

Denkspruch.

Besitz stirbt,
Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
Doch Nachruhm
Stirbt nimmermehr.
Den der Wackre gewinnt.

Eda.

Uranfänge der Schrift.

Von E. M. Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Im Zeitalter der Schreibmaschine, der Diktiermaschine, der Stenographie und bald wohl auch der praktisch verwendbaren Stenographiermaschine ist es interessant, die Entstehung des wichtigsten aller Kulturmittel, der Schrift, bei den verschiedenen Völkern und zu den verschiedenen Zeiten zu beobachten.

Die Entstehung und der Charakter der Schrift wurde stets bedingt durch die Eigenart des Schreibmaterials sowie des zu beschreibenden Gegenstandes, und wir, die wir für unsere schriftlichen Mitteilungen Duzende von Papierarten und Hunderte von Stahlfederarten zur Verfügung haben, können uns kaum eine Vorstellung machen von den Schwierigkeiten, die sich den Schriftkundigen alter Zeiten bei Ausübung ihrer Kunst entgegenstellten.

Betrachtet man die Schrift als ein Hilfsmittel für das menschliche Gedächtnis, bestimmte Ereignisse in der Erinnerung zu behalten oder sie der Nachkommenschaft zu hinterlassen, dann gehört zu ihren Uranfängen auch die Gewohnheit mancher Völker, sich durch Aufheben besonders zugerichteter Gegenstände einzelne Begebenheiten ständig zu vergegenwärtigen. Ein kaukasischer Volksstamm bewahrte, um das Andenken an gewisse Ereignisse lebendig zu erhalten, in den Häusern Hörner, Zähne, ja selbst Köpfe geschlachteter Tiere, auch Waffen und Kleidungsstücke auf. Die Reihenfolge und Ordnung dieser seltsamen Chronik wurde von den Häuptlingen bestimmt und an Festtagen dem Volke erklärt. Auch die Bibel weiß von Gebräuchen zu berichten, die etwa unseren heutigen schriftlichen Verträgen — dem Sinne nach — entsprechen. Als Laban zu Jakob kam, um einen Bund mit ihm zu machen, richtete er einen Stein auf zu einem Male, und auf seinen Befehl taten seine Brüder dasselbe. Den Steinhügel nannten sie Gilead, und Laban sprach die Worte: „Der Haufe sei heute Zeuge zwischen mir und dir.“ Auch die Hussiten haben noch (1424 in Prag) einen abgeschlossenen Vertrag dadurch „unterzeichnet“, daß sie einen großen Steinhäufen zusammentrugen. Die noch heute geübte Sitte, Erinnerungsmale aus Steinen zu errichten, hat mit der früheren gleichen nichts zu tun. Sie wäre, wenn sie nicht meist der Pietät oder als bloßes äußerliches Erinnerungszeichen diene, in dem Zeitalter so vieler Verständigungsmöglichkeiten überflüssig, den Alten hingegen, denen andere Ausdrucks- und Wiedererkennungsmittel nicht zu Gebote standen, waren sie notwendig. Zu den Anfängen der Schreibkunst muß auch das heute noch viel — besonders bei Seeleuten — angewendete Tätowieren des Körpers angesehen werden. Es war den wilden Völkern durchaus nicht allein Schmutz. Der junge Guajiroindianer schreibt seiner Erkorenen keinen Liebesbrief, aber er bemalt sich zum Zeichen, daß er liebt, Gesicht, Arme und Beine rot. Mit schwarzer Farbe deutet er Trauer oder Nachsicht an, und mit weißer Farbe bekundet er seine Kampfeslust.

Eine besondere und eigenartige Form der Mitteilung an andre Menschen, und zwar eine, die schon Anspruch auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit machte, war die Knotenschrift. Sie fand sich bei den ältesten

Völkern. Die Chinesen haben sich ihrer bedient, die alten Mexikaner, Peruaner und auch der Perserkönig Darius, der auf seinem Zuge gegen die Skythen dem Kommandierenden der an der Donau zurückgelassenen Truppen einen Strich mit 60 Knoten zurückließ und anordnete, täglich einen zu lösen. In letzterem Falle ersetzte das Knotendokument den Kalender. Das Prinzip der Knotenschrift bestand darin, daß an eine Hauptschnur eine Anzahl einzelner Schnüre angeknüpft waren. Die Art der Verknotung und die Abstände der einzelnen Verschlingungen sollten den „Lesenden“ bestimmte Gedankengänge und -verbindungen erwecken. Im alten Inkareiche hatte man die Kunst der Knotenschrift zu hoher Vollkommenheit entwickelt. Staatliche Knotenschürzer entsprachen nach ihrer Tätigkeit unseren heutigen Schreibern; sie hatten bei bestimmten Anlässen die Urkunden zu „schreiben“ — die Knoten zu schürzen — und sie auf Erfordern „vorzulesen“ — den geistigen Inhalt des Flechtwerkes zu erklären.

Die Anwendung der Knotenschrift scheint einst weit verbreitet gewesen zu sein. Weltreisende haben sie in der Tatarei, auf den Südseeinseln, in Amerika angetroffen, und daß sie auch in deutschen Landen einst heimisch war, beweist der noch im Mittelalter bei einzelnen Stämmen geübte Brauch, Verträgen dadurch eine besondere bindende Kraft zu geben, daß die Parteien einen Knoten schürzten. Ein Ueberbleibsel jener Sitte ist wohl die heute noch bekannte Gewohnheit, sich zur Erinnerung an bestimmte Vorhaben einen Knoten ins Taschentuch zu machen.

Haben die aufgezählten Methoden der verschiedenen Völker, Gedanken sichtbar und dem Mitmenschen wiedererkennbar auszudrücken, nur den Wert eines Provisoriums, so treten uns in den Bilderschriften der alten Ägypter, Chaldäer, Phönizier und Chinesen bereits verhältnismäßig vollkommene Schriftsysteme entgegen. Sie sind die eigentlichen Urahnen aller unserer heutigen Schriften. Die Schriftzeichen der alten Kulturvölker müssen, da sie den Gedanken nicht anders wiedergeben konnten, als daß sie den Gegenstand des Gedankens bildlich darstellten, überall die gleichen Grundformen gehabt haben. Man malte ein Auge, wenn man vom Sehen, ein Ohr, wenn man vom Hören, einen Fuß, wenn man vom Gehen etwas mitteilen oder in der Erinnerung behalten wollte. Aber je nach der Art des zum Schreiben verwendeten Materials entwickelten sich die Schriften nach verschiedenen Richtungen. Die Chinesen benutzten zum Schreiben, sobald sie über die primitive Knotenschrift hinweg waren, den Pinsel. Seine Verwendung gab der chinesischen Schrift den noch heute bei ihr vorherrschenden Charakter der Schnörkelei. Die Eigenart der ägyptischen Schrift wurde bedingt durch das in Menge vorhandene prächtige Steinmaterial. Sie konnte sich, schon weil man sie zum Schmücken monumentaler Bauwerke benutzte, als eigentliche Bilderschrift behaupten. Die Babylonier und Assyrer hingegen lebten in steinarmen Landstrichen, bauten ihre Häuser aus Lehm oder aus gebrannten Ziegeln. Sie mußten ihre Schriftzeichen in den feuchten Lehm ritzen, und da sich bei der Bearbeitung dieses Materials mit spitzen Instrumenten ganz von selbst eine keilförmige Linie ergab, bildete sich allmählich die Form der Keilschrift heraus.

In dem Maße, wie bei den alten Völkern der Gebrauch und die Kenntnis der Schrift zunahm, unterlag dieselbe mancherlei Vereinfachungen und Verbesserungen. Man malte nicht mehr, wenn man den Begriff Sonne darstellen wollte, einen Kreis mit einem Mittelpunkt, sondern wählte die handlichere und leichter herzustellende eckige Form, in welcher man den Kreismittelpunkt durch den Mittelstrich ersetzte. Ähnlich wurde das Bildnis des Mondes, den man früher als Sichel schrieb, verbessert. Er erhielt die der Sonne nahe kommende Gestalt mit einem nach unten ausgehenden Schweif. Aber auch die Idenwelt der alten Menschen stand schon hoch genug, daß sie nicht mit der bloßen Wiedergabe gesehener Dinge auskommen konnten.